

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 28.

Dienstag, den 5. März

1895.

Der Landgendarm a. D.

Herr Hermann Reinhardt

ist als Gemeindevorstand von Oberstühengrün verpflichtet und eingewiesen worden.

Schwarzenberg, am 1. März 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Auf Folium 202 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock, die Firma **A. L. Unger Söhne in Eibenstock** betr., ist heute eingetragen worden, daß die Gesellschaft infolge Uebereinkunft der Gesellschafter aufgelöst, Herr Kaufmann Theodor Emil Unger in Eibenstock aus der Firma ausgeschieden ist und der bisherige Mitinhaber der Firma, Herr Kaufmann Oscar William Unger daselbst, das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortführt.

Eibenstock, am 2. März 1895.

Königliches Amtsgericht.

Kaufsch.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handlungsreisenden **Ernst Ottomar Richard Schachtzabel in Wolfshappel**, Inhabers eines Manufacturwaarengeschäfts in Schönheide, ist heute 3 Uhr Nachmittags das Konkursverfahren von dem hiesigen königlichen Amtsgericht eröffnet und der Rechtsanwalt Unger in Deuben als Verwalter bestellt worden.

Französische Verfassungsänderung.

Weit mehr als man öffentlich in Frankreich eingesehen möchte, hat die schmähliche Fahnenflucht Casimir-Periers dem Ansehen Frankreichs im Ausland, besonders in Rußland geschadet. Daß Ministerien in Paris wie Pilze kommen und vergehen, das war eine Thatsache, die man sich gewöhnt hatte; daß aber auch das Palais des Präsidenten der Republik zu einem Laubenschlag werden konnte, das hat man früher nicht für denkbar gehalten.

Der Jar hatte Casimir-Perier die höchste Ordens-Auszeichnung erteilt, die er zu vergeben hatte... wenig Wochen später tritt der Ausgezeichnete in das Privatleben zurück. Man sagt, die auffällige außer der Reihe erfolgte Beförderung des in einem lauffassigen Regiment dienenden Prinzen Napoleon sei als eine Mahnung an Frankreich aufzufassen!

Casimir-Perier hat sein Verhalten mit der Verfassung entschuldigt, die dem Präsidenten der Republik zu wenig Rechte, zu wenig Einfluß auf den Gang der Politik einräumte, und es haben sich sogleich Abgeordnete gefunden, die dem gerügten Mangel durch eine Verfassungsänderung abhelfen wollen. Der Senator Wallon, der der Vater der republikanischen Verfassung genannt wird, da sie in seiner Formulierung angenommen wurde, hat sich öffentlich gegen eine solche Aenderung ausgesprochen. Er zählte alle Nachtheile des Präsidenten der Republik auf: Entlassung und Ernennung der Minister, Berufung zu allen Staatsämtern, Auflösung der Kammer u. s. w., und wies nach, daß Herr Casimir-Perier von keiner seiner Befugnisse, die aus dem Präsidenten einen konstitutionellen König machen, Gebrauch gemacht habe; er habe also nicht das Recht, der Verfassung die Fehler vorzuwerfen, deren er selber schuldig sei. Herr Wallon hat in der Presse allgemeine Zustimmung gefunden und im Anschluß daran wurde vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß die Uebelstände, die sich seit Jahren gezeigt haben, nicht sowohl der Verfassung, als vielmehr anderen Umständen zuzuschreiben seien. Man kam schließlich wieder auf die alte Wahrheit zurück, daß die beste Verfassung nichts nützt, wenn das Volk, dem sie dienen soll, sie nicht richtig anzuwenden versteht.

Kein Volk Europas hat binnen hundert Jahren so viel Verfassungsänderungen vorgenommen, wie das französische, und doch ist dadurch an den Zuständen im allgemeinen verhältnismäßig wenig geändert worden. Republik, Kaiserreich, bourbonische und orleanistische Monarchie, wieder Republik, absolutistisches und liberales Kaiserreich und endlich abermals Republik, sie alle mit ihren vielen Verfassungen sind vorübergegangen, und noch ist Frankreich in seinen Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen, seinen Verwaltungs- und Steuerzuständen, die doch zusammen den Haupttheil des Lebens und Wirkens eines Volkes ausmachen, wesentlich das gleiche geblieben, wie es aus dem Sturme der großen Revolution hervorgegangen ist.

Die neue Anregung zur Verfassungsänderung hat Goblet gegeben. Er beantragt die Wiedereinführung der Listenwahl, d. h. es soll nicht mehr wie bisher in den einzelnen Wahlbezirken je ein Deputirter, sondern die Deputirten eines ganzen Departements zusammen auf einer Liste gewählt werden. Der einzelne Wähler hätte also so viele Namen auf seinen Wahlzettel zu schreiben, als ein Departement Deputirte zu wählen hat. Die kleinsten Listen würden drei bis vier Namen enthalten; die übrigen Listen steigen bis zu 26 Namen im Nord-

departement und 42 in der Stadt Paris. Die Listenwahl hat bereits eine lange Geschichte hinter sich. Die Wahlen zur Nationalversammlung wurden nach dem Listenstrutinium vorgenommen; da aber immer mehr Republikaner gewählt wurden, führte die Nationalversammlung die Einzelwahl ein, und damit sie nicht leicht abgeschafft werden könnte, machten sie aus derselben einen Theil der Verfassung. 1876, 77 und 81 wurde nach dem Modus der Einzelwahl gewählt. Gambetta suchte das Listenstrutinium wieder einzuführen, starb aber darüber hin. Nach Ferrys Sturz wurde wieder die Listenwahl eingeführt, aber danach nur einmal gewählt (1885), da Boulanger sich durch diesen Wahlmodus zum „Erwählten der Nation“ machen zu können hoffte. Darum führte Constans wieder die Einzelwahlen ein.

Mit seinem Antrag will sich Goblet populär machen; aber ob Einzelwahl, ob Listenwahl: die französische Republik wird wohl kaum jemals zum Mütterstaat werden, da dieser Republik die ehrlichen Republikaner fehlen.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 2. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Zu den Gegenständen, welche der zum 12. d. Mts. berufene Staatsrath begutachten soll, gehören nicht allein die behufs Hebung der Preise landwirtschaftlicher Produkte in Vorschlag gebrachten Maßnahmen (Antrag Ranig, Kontingentierung der Getreideeinfuhr u.), sondern sämtliche auf agrarisch-wirtschaftlichen Gebiete schwebenden Fragen. Zu den letzteren werden insbesondere gehören: die Organisation des landwirtschaftlichen Kredits, Maßnahmen zur Selbstmachung ländlicher Arbeiter, Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion, Erleichterung des Abfahrs landwirtschaftlicher Produkte durch tarifreformatorische Maßnahmen, Aenderung der Zuder- und Branntweinbesteuerung, sowie endlich Maßnahmen auf dem Gebiete der Währungs- und Silberwerthe. Für jeden dem Staatsrath zur Berathung überwiesenen Gegenstand sind zwei Referenten bestellt. Irrig ist jedoch die von anderer Seite gebrachte Meldung, Graf Ranig solle nicht über den seinen Namen tragenden Vorschlag referiren. Graf Ranig wird sowohl über die in seinem eigenen Antrage formulirten Vorschläge zur Hebung der Getreidepreise, wie auch über die Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion und die Erleichterung des Abfahrs — also Herabsetzung der Eisenbahntarife für weitere Entfernungen — referiren.

— Berlin, 2. März. Bei dem gestrigen Bismarck-Commerc, den die Studirenden der Friedrich-Wilhelms-Universität, der Landwirtschaftlichen und Thierärztlichen Hochschule, der Kunst- und Berg-Academie gemeinsam im großen Saale der Brauerei Friedrichshain veranstalteten, hielt der Herr Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe als Antwort auf die Begrüßung der Gäste folgende Ansprache: „Meine Herren! Im Namen der Gäste danke ich der studirenden Jugend von Berlin für die freundliche Begrüßung und die Ehre, die Sie uns damit erwiesen haben. Ich danke fobann dem Festauschuß, daß er mir durch seine Einladung Gelegenheit gegeben hat, Theil zu nehmen an der Jubelungsfeier für den Mann, in dem ich nicht allein den größten Staatsmann des Jahrhunderts, die schaffende Kraft unserer Einheit, sondern auch — und ich bin stolz darauf es sagen zu dürfen

Konkursforderungen sind bis **1. April 1895** bei dem Gerichte anzumelden. Erste Gläubigerversammlung am **11. März 1895, 10 Uhr Vormittags**; allgemeiner Prüfungstermin am **10. April 1895, 10 Uhr Vormittags**. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis 1. April 1895.

Döhlen, am 28. Februar 1895.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts daselbst.
Sectr. Jüng.

Bekanntmachung.

Da durch das Herabfallen der Eiszapfen von den Häusern bei eintretendem Thauwetter der Verkehr auf den Bürgersteigen gefährdet wird, so ergeht an die Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter hiermit die Aufforderung, die Eiszapfen von ihren Häusern zu beseitigen.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Die Polizeiorgane sind ermächtigt worden, auch wegen dieser Uebertretung ohne Weiteres eine Ordnungsstrafe von 1 Mk. für jeden Zuwiderhandlungsfall gegen entsprechende Cautution von dem säumigen Hausbesitzer oder seinem Stellvertreter zu erheben.

Eibenstock, den 4. März 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Glücktel.

— einen Freund verehere. Aber ich bin nicht berufen, unsere Vereherung wiederholt zum Ausdruck zu bringen. Meine Aufgabe ist es, zur Jugend zu sprechen. Ihr, der deutschen akademischen Jugend gilt mein Trinkspruch. Ich fasse ihn zusammen in dem Rath eines alten erfahrenen Mannes: Bewahren Sie sich, meine Herren, den traditionellen patriotischen Geist der deutschen Studenten, die Treue zu Kaiser und Reich; bewahren Sie sich den frohen muthigen Sinn der Jugend Ihr Lebelang und halten Sie fest an der idealen Weltanschauung, ohne die das Leben keinen Werth hat! Ich trinke auf das Wohl der akademischen Jugend Deutschlands. Sie lebe hoch, hoch, hoch! — Unbeschreiblicher Jubel folgte diesen Worten. Der Commers war glänzend besucht und nahm einen großartigen Verlauf.

— Die an den Bodensee angrenzenden Staaten Bayern, Württemberg und Baden werden demnächst grundfänglich in die Frage der Lieferlegung des Bodensees eintreten. Es handelt sich bekanntlich um die sogenannte Regulirung der Hochwasserstände. Der Schweiz bleibt zunächst die Anregung für die Wiederaufnahme der Verhandlungen überlassen. Die nächste Arbeit müßte einer wissenschaftlich-technischen Kommission zufallen.

— Frankreich. Die Einladung der französischen Regierung an die auswärtigen Staaten zur Theilnahme an der im Jahre 1900 in Paris zu veranstaltenden Weltausstellung soll in den nächsten Tagen erfolgen und zwar in der Form von Noten, die die diplomatischen Vertreter Frankreichs im Auslande den betreffenden Regierungen übermitteln werden. (Hat Frankreich die Einladung zum Nord-Ostsee-Kanal angenommen, so wird Deutschland sich die Einladung nach Paris nicht verlagern dürfen.)

— Auch in Frankreich verfolgt man jetzt, wie auch anderwärts, die Macheenschaften des Zudenthums mit scharfen Augen. Der Fall Levaillant-Schwob hat den Antisemitismus vortrefflich mächtig gefördert. „Es ist nicht unsere Schuld“, schreibt der „Soleil“, „daß man hinter jedem ans Licht kommenden Skandal die jüdische Action entdeckt.“ Wenn man bedenkt, daß sich unter den 38 Millionen Einwohnern, die Frankreich zählt, nur 140,000 Israeliten befinden, so muß man über das Mißverhältnis zwischen der Zahl der jüdischen und nichtjüdischen Beamten erstaunen, oder mit anderen Worten über die große Zahl der die einflußreichsten Stellen der Verwaltung einnehmenden Juden. Ganz vortrefflich schildert Drumont die Kuluks-Thätigkeit gewisser israelitischer Geschäftsleute folgendermaßen: „Es ist einem Franzosen Dank seiner Intelligenz, Thatkraft und Ehrlichkeit gelungen, ein kleines Haus zu gründen, das gute Geschäfte macht. Sobald der Beweis erbracht ist, daß es solide ist, bietet der jüdische Banquier Jakob in liebenswürdigster Form selbst seine guten Dienste an: „Wie kommt es, daß Sie Ihrem Geschäftsvorkehr keine größere Ausdehnung geben?“ — „Man muß vorsichtig sein, mein Lieber. Ich habe bescheiden angefangen, — mir fehlten die Capitalien.“ — „Sie sind ein Kind. Soll ich Ihnen einen Credit eröffnen?“ — Ich habe Vertrauen zu Ihnen, geniren Sie sich nicht.“ — Der Andere nimmt das Anerbieten an. Einige Zeit darauf spricht Jakob zu seinem Schützling: „Ich habe da einen kleinen Neffen Abraham, und weiß nicht recht, was ich mit ihm anfangen soll... Er ist ein Bischen schwer von Begriffen, aber ehrlich. Ich würde ihn gern in einem anständigen Hause wie das Ihrige ausbilden lassen.“ — „Mit Vergnügen. Ich nehme selbstver-

ständig Ihren Neffen. Ein Jahr später spricht Jakob zu Abraham: „Kommst Du jetzt alle Geheimnisse des Hauses? Hast Du die Liste aller Correspondenten?“ — „Durchaus!“ — „Geht's Geschäft gut?“ — „Ein goldenes Geschäft!“ — „Könntest Du das Geschäft jetzt allein leiten?“ — „Gewiß.“ Ursprünglich schneidet der Banker den Credit ab und überläßt den Geschäftsmann, der unvorsichtig das Feld seiner Thätigkeit erweitert hat, seinem Schicksal. Der Unglückliche erschrickt, wendet sich erregt nach rechts und links. Doch überall ist die Loosung ausgegeben. Alle Juden helfen Jakob bei seinem Coup, wie Jakob ihnen bei anderer Gelegenheit helfen würde. Das Geschäftshaus stellt die Zahlung ein, und Abraham erhält es. Man hätte mir früher vielleicht geantwortet, der Mann könne sich unter den Schutz der Gesetz stellen. Man sagt es nicht mehr, seit man die abschreckende Maske kennt, welcher sich die Schwab, die Isale Levaillant und die Peer hingeben.“ Es ist anzunehmen, daß die „jüdische Frage“, die anfängt, bremsend zu werden, d. h. erkenntlich für Jedermann, nunmehr auch im Parlament Bürgerrecht erlangen wird. Sie steht wie ebem mit dem Panamakantale, so jetzt mit den Eisenbahnverträgen, mit der Südbahngründung und anderen schwindelhaften Gründungen im engsten Zusammenhang. Letztere gilt auch für die Erpressungsangelegenheiten der Presse, die sogenannte „Affaire des Cercles“. Der Prozeß dauert bekanntlich noch fort, da allein mehr als 60 Zeugen geladen sind. — In Deutschland gab es 1871: 512,160 Juden, auf je 1000 Einwohner 12, fast 4 Mal mehr als in Frankreich.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz werden wieder Niederlagen der Chinesen gemeldet. Am 24. v. Mte. Vormittags wurden sie in der Nähe von Tapingshan geschlagen. Nachmittags wurden 13,000 Chinesen bei einem Angriff auf Haitcheng zurückgeworfen. Die Japaner hatten 20 Tode und 250 Verwundete, die Chinesen 200 Tode.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstod.** Allerorten regt sich die Miththätigkeit, um die hinterlassenen Wittwen und Waisen der bei dem Untergang der „Elbe“ in ihrem schweren Beruf verunglückten Seeleute wenigstens vor materieller Noth zu schützen. Auch in unserer Stadt, aus welcher verschiedene Posten Industrieerzeugnisse mit der „Elbe“ untergegangen sind, ist eine Sammlung für diesen Zweck angeregt worden, und es steht zu erwarten, daß bei dieser Gelegenheit die Unterstützung, welche unsere Stadt bei ihren früheren Brandunglücken gefunden hat, mit Gleichem vergolten wird. — Beiträge werden an den bezeichneten Stellen entgegengenommen, Sammelisten dagegen dem Vernehmen nach nicht herangezogen.

— **Johanngeorgenstadt, 2. März.** Der hiesige Erzgebirgsverein hat für das in unserer Stadt zu errichtende Kriegerdenkmal 400 M. bewilligt. — Der Bau des Rathhauses in Platten in Böhmen wurde vor 2 Jahren an den Mindestfordernden, den Baumeister Taud in Graßlig vergeben. Taud hat kürzlich Konkurs über sein Vermögen angemeldet; verschiedene Plattener Gewerke werden dadurch schwer geschädigt; ein Tischler hat noch 800 fl. zu bekommen.

— **Dresden.** Am Sonnabend wurden in einem Schneehaufen auf der sogenannten „Schanze“ zwischen Leipzig- und Gehestraße 18,000 Mark, in einem Tuche eingepackt, aufgefunden. Wahrscheinlich rührt diese Summe von einem Diebstahle her. Das Geld ist der Polizei übergeben worden.

— **Leipzig, 2. März.** Der Rath genehmigte in seiner heutigen Sitzung die Verträge, betr. den Ankauf der Pleißenburg, zum Betrage von 4 1/2 Millionen Mark.

— **Delitzsch.** Zwischen hier und Raasdorf, im freien, schneebedeckten Felde, spielte sich am Mittwoch Vormittag ein eigenthümlicher Kampf ab. Acht Krähen waren damit beschäftigt, einem wahrscheinlich dem Nahrungsmangel erlegenen Hahn die letzte Ehre zu erweisen, ihn gemeinschaftlich aufzuheben. Eine auf der stürmenden Schneedecke hinstreichende Kage sah eine Zeit lang dem Thun und Treiben der Krähen zu und sprang dann mit jähem Saue plötzlich in die schwarze Tofelrunde. Hatte die Kage vielleicht erwartet, nicht nur Wild, sondern womöglich auch Geflügel mit schmausen zu können, so hatte sie sich schwer getäuscht; die Krähen fehrten sich mit gefürchteter Geduld gegen den vierbeinigen Neider ihres „gefundenen Fressens“ und verzagten die Kage mit Schnabelhieben und Flügelschlägen. Wäre nicht ein Strohseimen in der Nähe gewesen, in dem die Kage Zuflucht und Schutz suchte und fand, sie wäre vielleicht den erdosten Krähen ebenfalls noch zum Opfer gefallen gleich dem armen verhungerten Kame, der nach der hier kurz erzählten Unterbrechung bis auf die Wolle veripeist wurde.

— **Annaberg.** Im kommenden Jahre begeht unsere Stadt das 400jährige Jubiläum ihres Bestehens. Damit dies in würdiger Weise geschehe, hat der hiesige Stadtrath beschlossen, zu den unumgänglichen Vorberathungen über die zu veranstaltenden Festlichkeiten eine Deputation, bestehend aus drei Rathsmitgliedern und sechs Stadtverordneten einzusetzen.

— **Reichenbach.** Am vergangenen Mittwoch wurden zwei Schüler der ersten Knabenklasse unserer zweiten Bürgerschule dadurch erfreut, daß ihnen durch den Direktor als Zeichen der Anerkennung ihres Strebens je eine Taschenuhr überreicht wurde. Herr Wollhändler Robert Schreiterer hat durch Schenkung dieser Uhren sein wohlwollendes Interesse an der Schule in dankenswerther Weise bezeugt.

— **Schneeberg, 1. März.** Im 20. städtischen Wahlkreise (Schneeberg, Neustädte, Aue, Eibenstod, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt) hat sich in Aue eine größere Anzahl Bürger unter Vorstz des Bürgermeisters Dr. Krehshmar für eine Kandidatur des Baumeisters Hochmann in Aue, stellvertretenden Vorsitzenden der Gewerksammer Plauen, ausgesprochen, der Genannte will auch eine Kandidatur annehmen. Der Wahlverein zu Neustädte beschloß dagegen, an der Kandidatur des seitherigen Vertreters, des Rittergutsbesizers Stadtrath von Trebra festzuhalten. Am Montag findet in Aue eine Versammlung von Vertrauensmännern der Ordnungsparteien des Wahlkreises statt, in der hoffentlich eine Einigung erzielt werden wird.

— **Schwarzenberg.** Von dem königlichen Landstallamt zu Moritzburg ist die 15. Mittheilung an die sächsischen Pferdezüchter herausgegeben worden und liegen Exemplare dieser Schrift zur unentgeltlichen Abgabe an die für die Pferdezucht sich Interessirenden an Cansleielle der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg aus.

— **Zwönitz.** Der Plan, hier das Kaiserliche Gustav Adolf-Festspiel aufzuführen, soll sich verwirklichen. Die

Proben haben seit einiger Zeit begonnen, so daß die erste Ausführung Sonntag, den 10. März stattfinden kann. Der Ort der Aufführungen, deren vor der Hand vier festgesetzt sind, ist das unmittelbar hinter dem Bahnhof gelegene Feldschloßchen, im Volksmunde „Wind“ genannt. Der neue, schöne Saal bietet hinreichend Platz. Es kommt die zweitheilige Volksbühne, die von den Lutherfestspielen her bekannt ist, zur Auffstellung. Die Kostüme sind Eigentum des dramatischen Vereins in Chemnitz und wurden zu diesen Aufführungen besonders hergestellt. Gegen 70 Personen wirken mit. Den Gustav Adolf spielt Herr Kaufmann Thomas. Die Leitung der Proben hat Herr Pfarrer Köhler. Bei den Aufführungen ist Rücksicht auf den Zug-Anschluß genommen. Der Reingewinn ist dem Gustav Adolf-Verein und anderen wohlthätigen Zwecken bestimmt.

— **Treuen.** Während die Vertretungen aller in Frage kommenden sächsischen Städte dem Vorschlage, den Altreichsanzler anlässlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger zu ernennen, einhellig zustimmten, nahm die Erledigung dieser Angelegenheit in unserer Stadt einen etwas abweichenden Verlauf. Die hiesigen „Nachr.“ melden: Zum Schlusse der am Montag abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung des Rathes und der Stadtverordneten brachte der Herr Vorsitzende ein Schreiben des Herrn Oberbürgermeisters Dietrich in Plauen zur Berlesung, in welchem um Beitrittserklärung zu der gemeinsamen Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Fürsten Bismard durch die sächsischen Städte mit revidirter Städteordnung ersucht wird. Nachdem Herr Stadtverordneter Reinhold den zustimmenden und die Herren Stadtverordneten Otto Wolf und Reich den ablehnenden Standpunkt vertreten hatten, wurde zur namentlichen Abstimmung geschritten. Das Resultat war: acht Mitglieder stimmten für und acht gegen die Vorlage. Der Herr Vorsitzende entschied sich daraufhin für die Vorlage, und senach ist Fürst Bismard Ehrenbürger der Stadt Treuen. — Man sieht, wie weit der Paß der sogenannten Deutsch-Freimüthigen und Sozialdemokraten gegen den Einiger des Reiches geht.

— **Aus dem Erzgebirge, 1. März.** Die Sozialdemokraten sind mit den nöthigen Vorbereitungen für die Landtagswahlen längst fertig. Erfreulich ist es daher, daß auch die Ordnungsparteien in den einzelnen Wahlkreisen schon jetzt vorbereitende Schritte für die Wahlen unternehmen. Vertrauensmänner aus dem 41. ländlichen Wahlkreise (Reichenbach, Yengenfeld, Kirchberg, Schneeberg) haben bereits eine Versammlung abgehalten. Mehrfach ist in dem Wahlkreise der Wunsch geäußert worden, der Kandidat möchte ein Industrieller aus dem Bezirke sein. Namen zu nennen, wäre jedoch verfrüht. Der bisherige Vertreter, Bürgermeister Speck in Neustädte, hat bekanntlich auf eine Kandidatur verzichtet. — Im 42. ländlichen Wahlkreise (Schwarzenberg, Eibenstod, Johanngeorgenstadt) ist die Aufstellung eines Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei wohl nur als eine vorläufige zu bezeichnen, wenigstens hat Schuhwaarenfabrikant Hoffbach in Schneeberg nur unter Vorbehalt die Kandidatur angenommen.

— **Einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfend, soll kommenden Frühjahr der Fernsprechverkehr des oberen Erzgebirges auch auf Böhmen ausgedehnt werden. Zunächst kommt Weipert, das mit den sächsischen Pforten-Industriellen einen regen Geschäftsverkehr unterhält, in Frage. Dieser Ort soll zunächst mit der Stadtfernprelleitung in Annaberg verbunden werden. Sächsischerseits sind die nöthigen Vorarbeiten bereits angeordnet, und auch die K. K. Post- und Telegraphendirection in Prag hat die Anlage beim K. K. Ministerium sehr warm befürwortet.**

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. März. (Nachdruck verboten.) Am 4. März 1867 wurde die Verfassung des norddeutschen Bundes dem norddeutschen Reichstag vorgelegt. Nach dieser Verfassung bildeten sämtliche Staaten nördwärts des Rheins ein Bundesgebiet mit gemeinsamen Bundesgesetzen, gemeinsamen Staatsbürgerrecht und gemeinsamem Militärwesen nach der Feceordnung und unter der obersten Führung Preußens, ferner gemeinsamen Verlehrsanstalten nicht freiem Niederlassungsrecht aller Bundesangehörigen, gemeinsamem Postwesen u. s. w. Die Leitung der Bundesangelegenheiten hatte der Bundesrath mit dem v. rantwortlichen Bundeskanzler, der in Verbindung mit dem Reichstag die Bundesgesetzgebung und den Bundeshaushalt aufstellte und überwachte. Das Bundesheer unterstand dem Oberbefehl des Königs von Preußen.

5. März. Am 5. März 1827 starb zu Paris der Marquis B. S. de Laplace, einer der bedeutendsten Astronomen und Mathematiker aller Zeiten, der auch politisch thätig und Gegner Napoleons I. war. Er erlangt einen Wärmemesser, verleserte die Analyse und machte sie zur Lösung der verwickeltesten Probleme geschickt, besonders aber erwarb er sich einen Namen durch Ausbildung der von früheren Forschern angebahnten, von Kant weiter entwickelten Theorie über die Entstehung der Himmelskörper und bestimmte die gegenseitige Störung der Hauptplaneten.

Getrennt und verstoßen.

Roman von G. Wagner.
(23. Fortsetzung.)

Lady Barbara erröthete, sagte, daß die Votschaft im Interesse Lord Champneys sei und entließ den Burden. Als sie allein war, öffnete sie das Billet, welches kurz und respektvoll gehalten war. Der Schreiber sagte einfach, daß er ihrem Wunsch gemäß Lord Champney aus dem Wege gehen wolle, wenigstens für diesen Tag, und daß er sich glücklich schätzen werde, auch ferner ihren Befehlen, welche sie ihm auferlegen werde, Folge zu leisten.

Sie zerriß das Billet und warf die Stücke in's Wasser. „Für diesmal ist Sidney also sicher,“ sprach sie leise und athmete tief auf. „Er wird weder sein Gewissen durch das Verbrechen eines Mordes belasten, noch wird er Effingham's mörderischer Hand zum Opfer fallen.“

Sie ahnte nicht, daß Effingham ihren Brief dazu benutzte, die Kluft zwischen ihr und ihren Gatten zu erweitern. Eine große Last war von ihrem Herzen gefallen; ihre Augen leuchteten heller in der Hoffnung, daß Alles noch gut werden würde.

Sie stand auf und ging in's Haus, besuchte ihre Nichte, um zu sehen, ob ihr Rath und ihre Hilfe bei den Vorbereitungen zur Hochzeit nöthig sei; dann ging sie in ihre eigenen Zimmer, setzte sich an's Fenster und blickte hinaus auf die See.

Die Luft war vollständig ruhig, nicht der geringste Hauch war bemerkbar, die See lag unbeweglich wie ein großer Spiegel ausgebreitet, und so weit Lady Barbara sehen konnte, entdeckte sie nicht das kleinste Wölkchen an dem blauen Himmel.

„Wie räthend es ist,“ murmelte sie, sich mit ihrem Fächer Kühlung zuwehrend. „Wir werden einen Sturm be-

kommen. Hoffentlich wird Sidney zur rechten Zeit gewarnt werden und den Rückweg zu Lande machen.“

Kein Schiff war mehr sichtbar und kein Laut, außer dem Geschrei der Seemöven, welche heimwärts flogen, zu hören. Alles war still, die Natur schien wie ausgestorben.

Lady Barbara ging in ihr Garderobezimmer und machte ihre Toilette zur Mittagstafel. Bald lehrte sie zurück in einem Kleide von hellblauer Seide, besetzt mit kostbaren weißen Spigen, Diamanten strahlten von ihrem fast durchsichtigen Hals und ihren Armen, sowie von ihrem goldfarbigen Haar.

Sie trat wieder an's Fenster. Die See war noch ruhig, aber am Horizont zeigten sich jetzt schwarze Wolkenschichten, welche aus dem Meere herauszuziehen schienen. Plötzlich strich ein leichter Wind über das Wasser und es entstand ein schwaches Gemurmel, welches an dem Kliff und in den Bäumen seinen Widerhall fand.

„Es kommt!“ sprach Lady Barbara. Ein zweiter Windstoß folgte, und nach einer kurzen Pause ein dritter, heftiger und anhaltender, bis nach wenigen Minuten ein Sturm zum vollen Ausbruch kam.

Lady Barbara stand am Fenster und sah den Wellen zu, die immer höher und höher schwellend, mit wilder Hast sich einander drängten und tobend gegen das felsige Ufer prallten. „Gott beschütze die Fahrzeuge, welche bei diesem Sturm draußen auf dem Meere sind,“ dachte Barbara.

Eine Weile stand sie noch da, dem wilden Kampf der entsefelten Elemente zusehend. Da erleuchtete ein Blitzstrahl die durch die schweren Wolken verdunkelte Sonne und sie sah in einiger Entfernung ein kleines Boot, welches dem Kliff zugetricben wurde.

„Es ist Sidney's Boot!“ rief sie laut, erschreckt und todenbleich werdend. „O, Himmel! Er geht seinem sichern Tode entgegen.“

Ein anderer Blitz, welcher die Dunkelheit durchdrang, ließ Lady Barbara das Boot deutlich erkennen und beseitigte jeden Zweifel.

„Er mag das Boot durch einen Fischer zurückgeschickt haben und selbst in Cromer geblieben sein, oder seinen Rückweg zu Lande angetreten haben,“ dachte sie, sich zu trösten suchend.

Aber es war kein Fischer, welcher in dem vom Sturm gejagten Boote stand, sondern es war Lord Champney selbst. Er war gerade im Begriff gewesen, die Ducht von Cromer zu verlassen, als die plötzliche Stille eintrat, war aber bei dem ersten Luftzug abgelenkt. Er war von den anwesenden Fischern vor der nahen Gefahr gewarnt worden; aber in seiner misgünstigen Stimmung hatte er über ihre Vorstellungen gespottet, und es hatte ihm Vergnügen gemacht, sich in diese Gefahr, welche sie flohen, zu stürzen.

Bei jedem Aufleuchten zeigte sich den Blicken der Lady Barbara das Boot und von Minute zu Minute steigerte sich ihre Angst und ihre Befürchtung. Endlich, unfähig, länger in ihrem sichern Stübchen zu verweilen, während sie ihn in der schrecklichsten Gefahr wußte, warf sie einen Mantel über und eilte hinaus nach dem Kliff.

Der Sturm wurde immer heftiger; Lady Barbara konnte sich kaum auf den Füßen halten, sie klammerte sich fest an die Ballustrade. Die Segel des leichten Fahrzeuges waren zerrissen, der Mast zerbrochen und der Rumpf ein Spielzeug des Windes und der wild brausenden Wogen.

„Er wird von dem rechten Wege abgetrieben werden und an einem Felsenvorprung scheitern,“ rief Lady Barbara. „Gott helfe ihm!“

Sie lief in's Haus zurück, um die männliche Dienerschaft zur Hülfe herbeizurufen, dann eilte sie, gefolgt von den Männern, am Ufer entlang nach einer tief in's Land einschneidenden Felspalte, wohin das Boot zu treiben schien. Den hinteren Theil dieser Felspalte bildete ein allmählich sich in das Wasser hinabstülpendes Steingerölle, anscheinend von einem unterwühlten und zusammengefallenen Felsen herrührend, worauf auch die im Wasser umherliegenden zahlreichen Felsblöcke schließen ließen.

Nach dieser gefährlichen Stelle trieb das schwache Fahrzeug, in welchem Lord Champney ruhig, mit verschränkten Armen saß. Er hatte schon längst jeden Versuch, das Boot zu lenken, aufgegeben. Endlich wurde das Boot mit voller Kraft gegen einen Felsblock geschleubert.

Lady Barbara schloß ihre Augen, sie wollte den Untergang des Mannes, den sie mehr liebte, als sie es sich eingestehen wollte, nicht sehen.

„Das Boot geht in Stücke!“ rief der Hofmeister. „Da, es ist hin! O, mein armer Lord!“

Lady Barbara blickte unwillkürlich auf. Das Schiff war zerschellt und Lord Champney kämpfte mit den tobenden Wogen.

Lady Barbara schwankte, sie griff mit beiden Händen in die leere Luft und sank bewußtlos nieder auf das nasse Steingerölle, die Wellen umspielten ihre Füße und Kleider und der aufspritzende Schaum benetzte ihr Gesicht. Ein freudiger Aufschrei der Männer brachte sie endlich zur Besinnung zurück.

„Er ist gerettet, Mylady!“ rief der Hofmeister. „Er ist gerettet!“

Sie öffnete ihre Augen und sah ihren Gatten vor ihren Füßen liegen, bleich und bewußtlos. Sie beugte sich über ihn und fühlte nach seinem Puls.

„Er ist nicht todt!“ rief sie freudig. „Wir können ihn noch retten. Rast! Rast!“

Sie befahl, ihn in sein Zimmer zu bringen und in's Bett zu legen und schickte zu einem Arzt nach Cromer.

Lord Champney hatte schwere Verletzungen erlitten; sein rechter Arm war gebrochen, die Schulter stark beschädigt und er befand sich in einem Zustande gänzlicher Erschöpfung. Der Arzt ordnete die größte Ruhe an und erklärte, daß die geringste Aufregung able Folgen haben könnte.

Kaum hatte sich der Arzt entfernt, als der Lord sich unruhig auf seinem Lager wandte, stöhnend vor Schmerz. Lady Barbara, welche bei ihm wachte, schien es, als ob er zu sprechen verfuhrte.

„Was willst Du, Sidney?“ fragte sie, sich über ihn beugend.

Der Klang ihrer weichen, liebevollen Stimme erweckte den Lord aus seiner Betäubung. Er öffnete die Augen und starrte sie an.

„Verrätherin!“ flüsterte er. „Falsches Weib! Verlasse mich!“

„O, Sidney.“

„Verlasse mich! Ich kann es nicht ertragen, Dich in meiner Nähe zu haben. Deine Gegenwart würde mir den

Tob
Du
mich
bin,
tödtl
„Geh
als
und
dachte
Ueber
wirkl
Warn
und
auszu
ein
und
Uhr
ein
Schla
Lady
Thür
„Er
früh
Schla
und
sich
gehen
werde
sich
dann
Haupt
Küssen
„U
Schlu
strahl
kannt
Atmem
„G
verkan
Kranke
sein
zu, daß
seinen
daß
ihm
so
hätte
nicht
Morge
in ihre
hier
dann
meister
befand
eine
Nach
er verze
spät an
daß
kommen
„3
sagte er
Nacht
„A
Sie
Lo
feit ge
welche
benegte
Post
einen
Betreffe
gegen
statt, d
unterbl
beutet
Zusam
num ein

Tod bringen. Oder bist Du so besorgt um meinen Tod, daß Du mich nicht eine Minute allein lassen kannst? Willst Du mich durch Deine Gegenwart peinigen, wenn ich zu schwach bin, mich zu verteidigen?"

Lady Barbara taumelte zurück, als ob er ihr einen tödtlichen Schlag versetzt hätte.

"O, Sidney!" sagte sie bittend. "Höre mich."
"Geh!" unterbrach er sie hastig. "Ich weiß Alles. Geh, und sende mir den Hofmeister."

Er war so gereizt und heftig, daß ihr nichts übrig blieb, als seinem Befehl zu gehorchen. Sie sandte den Hofmeister und ging in ihr Zimmer.

"Es ist wahr, daß er aufgehört hat mich zu lieben," dachte sie. "Seine Leidenschaft entspringt nicht mehr dem Uebermaß der Liebe, sondern des Hasses. Unsere Herzen sind wirklich getrennt."

Inzwischen hatte Lord Champney Befehl gegeben, an Felix Warner zu telegraphiren, daß er sogleich zurückkommen möge, und ein Vote wurde nach Norwig geschickt, um den Befehl auszuführen.

Lord Champney nannte den Namen seiner Frau nicht ein einziges Mal, und diese betrat während des Nachmittags und Abends das Krankenzimmer nicht wieder. Um zehn Uhr gab der Hofmeister, wie der Arzt befohlen, dem Patienten ein Pulver und Lord Champney verlor in einen unruhigen Schlaf. Eine Stunde später klopfte es leise an die Thür und Lady Barbara schlich wie ein Geist herein.

"Schläfst Lord Champney, Rugg?" fragte sie, an der Thür stehend bleibend und aufmerksam nach dem Bett sehend.

"Ja, Mylady," erwiderte der Hofmeister, sich erhebend. "Er hat ein Schlafpulver bekommen und wird vor morgen früh nicht erwachen?"

Sie näherte sich dem Bette und beugte sich über den Schlafenden. Dann wandte sie sich wieder zu dem Hofmeister und sagte:

"Sie sehen schläfrig aus, Rugg. Sie mögen zu Bett gehen. Ich will wachen, und wenn etwas passiren sollte, werde ich Sie rufen."

Der Hofmeister, erfreut über seine Entlassung, entfernte sich. Lady Barbara drehte das Licht etwas tiefer, setzte sich dann an das Bett des Leidenden, legte ihren Arm um sein Haupt und bedeckte die bleichen Wangen mit sanften, heißen Küffen.

"Mein armer Sidney!" flüsterte sie.

Lord Champney öffnete, als ob diese Liebeslungen seinen Schlummer durchdrangen, seine Augen und blickte in ihr strahlendes Gesicht. Aber als sie zurückfuhr, fürchtend, erkannt zu werden, schlossen sich seine Augen wieder und sein Athem wurde ruhiger.

Es war eine lange Nacht des Wachens für die stolze, verkannte und liebende Frau, welche jeden Athemzug des Kranken bewachte, sein Haar mit ihren Händen streichelnd und sein Gesicht mit ihren Thränen habend. Sie flüsterte ihm zu, daß sie ihn liebe, daß sie unschuldig sein an Dem, was seinen Veracht erweckt und genährt habe; sie versicherte ihm, daß sie ihm treu geblieben und ihr Herz sich niemals von ihm gewendet habe. Doch er hörte nichts, er schlief, wenn auch unruhig. Hätte er aber ihre Worte gehört, so wahr, so inständig, er hätte sie nicht für Heuchelei halten können; hätte er gesehen, wie sie so sorgsam über ihn wachte, er hätte nicht länger an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln können.

Endlich neigte sich die Nacht dem Ende zu und der Morgen begann zu dämmern.

"Ich muß gehen," sagte sie, und wieder traten Thränen in ihre Augen. "Er wird bald erwachen und er darf mich hier nicht sehen."

Sie beugte sich nochmals über ihn und küßte seine Stirn, dann wandte sie sich um und zog die Glode. Als der Hofmeister erschien, entfernte sie sich und ging in ihr Zimmer.

Lord Champney erwachte jedoch erst gegen Mittag; er befand sich dem Umständen nach ganz wohl. Nachdem er eine Weile schweigend gelegen hatte, sprach er:

"Rugg, wie spät ist es?"

"Ein Viertel vor zwölf, Mylord."

"Und ich habe eine Bestellung zu Mittag!" sagte der Lord leuzend. "Rugg, Sie müssen nach der Feldspalte gehen und Oberst Eppingham, welcher mich dort erwartet, sagen —"

"Ich glaube nicht, daß er dort ist, Mylord," erwiderte der Hofmeister, als Lord Champney, sich unterbrechend, schwieg. "Er war heute Morgen hier, um zu sehen, ob Sie glücklich von Cromer zurückgekommen seien."

"Er fragte?"

"Ja, Mylord."

"Sah ihn Lady Barbara?"

"Ich glaube nicht, doch ich kann es nicht bestimmt sagen."

Lord Champney sank schweigend in sein Kissen zurück. Nach einer Weile brachte Rugg ihm sein Frühstück, welches er verzehrte und dann wieder in Nachdenken verfiel. Erst spät am Nachmittag erhob er sich plötzlich und fragte:

"Kommt da nicht ein Wagen? Es muß die Zeit sein, daß Mr. Warner kommt."

"Es ist gerade Zeit, Mylord; aber ich höre keinen Wagen kommen und sehe auch keinen!"

Lord Champney schien ungeduldig.

"Ich hatte einen seltsamen Traum diese Nacht, Rugg," sagte er, "einen merkwürdigen Traum. Sie wachten die ganze Nacht bei mir?"

"Nein, Mylord. Mylady kam und schickte mich zu Bett. Sie wachte bei Ihnen."

Lord Champney stutzte.

"Sollte der vermeintliche Traum am Ende gar Wirklichkeit gewesen sein?" dachte er. Waren es Barbaras Küsse, welche ich fühlte, oder Barbaras Thränen, welche mein Gesicht benetzten? Unmöglich!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 28. Februar. In Sachen des großen Postdiebstahls hatte gestern Nachmittag ein Postbediensteter einen leeren Geldbeutel als gefunden überbracht. Da der Betreffende etwas widersprechende Angaben machte, wurde gegen ihn der Verdacht rege, und es fand eine Hausdurchsuchung statt, die jedoch nichts ergab; die beabsichtigte Verhaftung unterblieb, zumal da sich auch herausstellte, daß der Geldbeutel ein älterer war und mit dem Postdiebstahl nicht in Zusammenhang stand. Heute Morgens gegen 9 Uhr erschien nun eine ältere Frau, die öfters im Bahnhofe Abfälle sam-

melt, in einem Postbureau am Bahnhofe mit dem Bemerkten, sie habe unter einem Steinhaufen einen Beutel gefunden, den sie hervorziehen wollte, sie sei aber hierzu nicht im Stande gewesen, da der Gegenstand angefahren sei. Man ging nun mit der Frau zur bezeichneten Stelle im Zentralfahnhofe vor dem noch unvollendeten Fahrpostgebäude und fand den vermischten dritten Postbeutel unter zwei größeren Steinen und einer Anzahl Pflastersteinen. Der noch unverlegte Beutel wurde zu Gericht gebracht und es fanden sich hierin 98,406 Mark in Werthpapieren und Banknoten. Ein besonderes Glück haben durch den Fund die Privatversicherungsgesellschaften, bei denen die gestohlenen Werthpapiere versichert waren, denn gerade die bei diesen Gesellschaften versicherten Papiere sind nun vorgefunden worden. Die Gesellschaften haben daher mit Ausnahme der Zahlung der von ihnen ausgesetzten Hundprämien keinen Verlust.

Von der mysteriösen Verhaftung einer "Dame", die mit einem Verortzunge von Potsdam nach Berlin fuhr, wird berichtet: In einem Frauenabtheil, einer Dame gegenüber, hatte eine zweite, schwarzgeleidete Dame Platz genommen. Als der Zug bereits in Bewegung war, stiegen eiligst noch zwei Herren ein, die sich zu beiden Seiten der schwarzen Dame niederließen. Nach wenigen Augenblicken riß einer der Herren, die sich nachträglich als Kriminalbeamte legitimirten, der Dame Hut und Schleier und gleichzeitig damit eine Perrücke vom Kopfe, während der zweite ihr mit rauchem Griff einen Knebel um das Handgelenk legte. Es stellte sich heraus, daß die Dame ein verkleideter Mann, wie es scheint, nicht ungefährlicher Verbrecher war, denn es wurden ihm, nachdem man ihn dingfest gemacht hatte, verschiedene Waffen abgenommen. Auf der nächsten Station stiegen die Beamten aus, um mit dem Verhafteten nach Potsdam zurückzufahren.

Eine große Seltenheit. Nach astronomischen Berichten zeichneten sich die Monate Januar und März des Jahres 1866 dadurch aus, daß jeder zwei Vollmonde hatte, während der Vollmond im Februar ausfiel. Was diese Thatsache anlangt, so denkt gewiß Niemand, daß dies eine große Seltenheit ist. Und doch — indem nämlich sich dies seit Beginn unserer Zeitrechnung, oder wohl überhaupt seit Schaffung der Welt, noch nicht ereignet hat. Wiederholen wird sich dieses Ereigniß in 2,500,000 Jahren.

Ueber den "Sturz der Thiere" veröffentlicht Dr. Karl Adolf Reusch im "Hamb. Corr." eine interessante Studie, der das Folgende auf die Affen Bezügliche entnommen ist: Wenn wir jetzt zu den Affen übergehen, so finden wir noch viel auffälliger Zeichen und Beweise von thierischer Höflichkeit. Ja, der Affe scheint bei den Affen ebenso bekannt und beliebt zu sein, wie bei den Menschen und nichts mehr und nichts weniger bei ihnen auszudrücken, als bei uns. Vielleicht bedeuten ihnen noch die Bewegungen der Lippen ein System von Signalen, eine Art von mimischer Zeichenschrift. Vreym und andere Autoren erzählen darüber die merkwürdigen Sachen. Ein Babuinweibchen, zu den Pavianen gehörig, war niedergekommen; das Männchen kam sie besuchen, dann kamen auch andere Babuine aus benachbarten Käfigen hinzu, setzten sich ihr gegenüber und bewegten die Lippen. Dann wurde die junge Mutter von allen ihren Artgenossen gefaßt, sie setzten sich ihr wieder gegenüber, bewegten wieder die Lippen, und die Wöchnerin that dasselbe; die ganze Scene sah genau so aus, wie eine sehr angeregte Unterhaltung. Nach Fischer, der ein guter Beobachter und ein großer Thierjücker ist, besteht die größte Höflichkeit, die vollendetste Bezeugung der Hochachtung bei den Affen darin, daß sie der Person, der sie ihre Hochachtung bezeugen wollen, die ihrer Front entgegengesetzte Körperseite zusehen. Der gegräute Mitaffe muß, um nicht eine schwere Ungezogenheit auf sich zu laden, sofort den ihm so höflich dargebotenen Theil seines Freundes fragen. Eine Unterlassung dieser Wohlthatigkeit würde den Gräßlichen sehr verletzen. Es wäre so, als wenn Jemand, dem wir die Hand darbieten, die feinnige zurückschöge und in die Tasche steckte. Einige Arten, wie z. B. die Makaken und der Bunder geben diesem Act guter Erziehung noch einen besonders verfeinerten Schluß: bei ihnen gilt als der höchste Pächüt, sich mit dem Kopf nach unten und mit dem andern Theil nach oben hinzupositieren, um den Gräßlichen nicht zu ermüden. Es scheint, daß unter den Affen ein vollkommen ausgebildeter Höflichkeitsscode existirt, der ihnen zum Theil angeboren, zum Theil anerzogen wird und den besonders die kleinen Affen mit Vollendung beherrschen und oft benutzen, um den Jorn oder die Hoheit der größeren zu besänftigen und sie zu ihren Gunsten umzustimmen. Ist das nicht ganz wie bei uns? Die Ursache dieser affischen Sitte ist vielleicht keine andere, als die einer andern Sitte, die sich gleichfalls bei den Affen erblich entwickelt hat. Es ist das die allgemeine Reinigung, die sie sich gegenseitig angebeihen lassen. Wer vor den Affenställen der zoologischen Gärten steht, sieht die Affen meistens in diesem Act gegenseitigen Wohlthuns begriffen. Mit großer Geschwindigkeit fahren die Finger des Affen überall hin auf dem Körper seines Genossen. Jene Gewohnheit erklärt sich aus der Natur der Gegend, in denen die Affen haufen. Es sind meistens Urwälder, voll von Nadeln, Dornen, Insekten und anderen Parasiten. Die Natur hat nun eine besondere Eigenschaft bei jenen Affen, bei denen die oben geschilderte Sitte des Gräßlichen besteht, hervorgebracht.

Von einem empfehlenswerthen Verein erzählt die "Straßb. Post": Eine eifrige Angehörige eines Wohlthätigkeitsvereins versuchte kürzlich ein neues Mitglied zu werben. "Sie sollten in unseren Vorstand eintreten, liebe Frau v. B. Bei Ihren reichen Erfahrungen im Haushalt und in der Kinderstube, Ihrem Sinn für Alles, was Fortschritt in der Armenpflege und Wohlthätigkeit betrifft. . . . "Aber, verehrte Frau Doktor", unterbrach hier Frau v. B. den Redestrom, "ich gehöre seit 12 Jahren einem Verein an, den mein Mann und ich gegründet haben." "Ist's möglich? Davon hörte ich noch nie etwas! Worauf erstreckt sich die Wirksamkeit Ihres Vereins?" "Nun!" lautete die Antwort, "hauptsächlich beschäftigen wir uns mit der Erziehung. Wir haben eine Art Kindergarten für Knaben und Mädchen, auch einen Kinderhort, in dem wir die Schulaufgaben älterer Kinder beaufsichtigen. Außerdem ist es aber auch die praktische Lösung der Dienstbotenfrage und die sparame Art der Haushaltungsführung, die uns beschäftigen. Sie sehen, wir bemühen uns, möglichst vielseitig zu sein." "Und wer ist Vorstand bei Ihnen?" forschte die Frau Doktor weiter. "Dazu hat mein Mann mich ernannt," antwortete lächelnd Frau v. B., "doch beruht unser Haupterfolg auf Gegenseitigkeit

und harmonischem Zusammenwirken." "Und so im Geheimen arbeiten Sie, daß Niemand davon bis jetzt gehört!" "Sie wissen, unser Herrgott macht es auch so und schafft im Stillen. Uebrigens steht unsere Vereinigung nicht allein da. Es giebt noch eine ganze Menge ähnlicher, sogar in dieser Stadt." "In dieser Stadt, und ich sollte nichts davon gehört haben? Wie heißt denn Ihr Privatverein?" "Er heißt — Familie!"

In einer Wirthschaft in einer größeren Ortsgemeinde des Kreises Fulda sitzen mehrere Gäste, die zu der Klasse der Spazibögel gehören. Es tritt ein in das Gastzimmer der Herr Steuereinschreiber, ein beliebter und lebenswürdiger Herr. Er setzt sich allein an einen Tisch und horcht. Was die da drübe am anderen Tisch sich zutuscheln, ist aber auch dazu angethan, einen Beamten, zumal einen pflichtgetreuen, zur angestrengtesten Thätigkeit seines Gehörapparates anzuspornen. "Wißt Ihr schon, daß zwei Wilddiele vorhin einen Hirsch hereingebracht haben? Sie haben ihn in die Regelbahn gelegt, dort liegt er noch, er soll noch mit dem Juge auf die Bahn." Dem Beamten wirds heiß. "Da ließen sich vielleicht 100 M. Belohnung verdienen, das wäre so gut wie in der Lotterie gewonnen." so mag er vielleicht bei sich gedacht haben, denn er leerte rasch sein Glas und spricht: "Adieu, meine Herren." Und nun gehts spornstreichs zum Oberförster. Doch der ist nicht zu Haus, dagegen sein Schreiber, der auch viel weiß und kennt. Man macht schnell einen Plan: Der Steuereinschreiber fährt mit einem gerade nach der Stadt gehenden Fuhrwerke eines Handelsmanns schleunigst zur Stadt, alarmirt die Polizei und belet den Bahnhof, um den mit dem nächsten Zuge dort eintreffenden Hirsch und die Wilddiele abzufangen. Der Forstbeamte dagegen versuchte sein Glück noch zuvor in der Wirthschaft. Es mußte ihm viel daran gelegen sein, die Wilddiele möglichst rasch abzufangen, und so marschirt er eilends der Wirthschaft zu. Athemlos dort angekommen, ruft er die Wirthin zur Seite. Diese hatte von der ganzen Sache keine Ahnung, konnte auch den laum seiner Stimme mächtigen Forstbeamten nicht gleich verstehen, weshalb dieser mit Hausdurchung drohte. Als er sich der Wirthin jedoch besser verständigte, hatte sie eine glückliche Vorahnung von der Geschichte und da sie auch bekanntermaßen einem Späße nicht abhold ist, so ließ sie den Forstbeamten bei seiner Meinung, ging mit ihm auf die Regelbahn, machte die Thür auf und o Schrecken: "Do leihde jo noch, do hommen de domme Jonge noch net emol mitgenomme noch?" Doch der Forstbeamte wird blaß. . . blässer. . . was er sah, war allerdings ein Hirsch, aber ein gemalter, "das Wirthshauschilde", das zum Repariren herab genommen war und in die Stadt zum Uebermalen geschickt werden sollte. "Na, die ugen mich nicht wieder!" spricht er und verschwindet. Der Steuerbeamte aber wartet unterdessen am Bahnhofe der Stadt vergeblich auf die Ankunft des Hirschens und der Wilddiele.

Ein Schlemmer aus Roth. Hauswirth (seinen Mieter beim Mittagessen überraschend): "Was! Hakenbraten und Rehschinken? Die Miethe wollen Sie nicht zahlen, aber für Wild können Sie Geld raubwerfen!" — Mieter: "Ach, lieber Herr, Sie irren sich. Der Fleischer borgt mir nichts mehr, da bin ich halt zum Wildprethändler gegangen — der kennt mich noch nicht!"

Gedankensplitter.

Die stärksten Moralisten sind jene, welche das Leben noch nicht oder schon zu viel genossen haben.

Rach Freiheit schreien meist die am lautesten, die sie allen Andern bittiren müßten.

Sich mit seiner Nervosität entschuldigen, heißt ein Privilegium beanspruchen, unangenehm zu sein.

Laß dir niemals einen Rath geben, wenn du schon zu etwas entschlossen bist.

Wenn dir Jemand um einen Vorzug neidig ist, so erkennst du das am Besten daran, daß er ihn — ignoriert.

Des Schlafes Bruder ist der Tod; aber er hat auch eine Schwester, das ist — die Faulheit.

So Mancher träumt so lange vom Glück, bis er es schließlich — verliert.

Liebe in Worten gedeiht aller Orten; Liebe in Thaten will selten gerathen.

Standesamtliche Nachrichten aus Schönheide

vom 24. Februar bis 2. März 1895.

Geboren: 59) Dem Wollwaarenhändler Franz Emil Beppert hier 1 Z. 60) Der unverehel. Wirthschafterin Rosa Auguste Dschah hier 1 S. 61) Dem anst. Maurer Gustav Hermann Häder hier 1 S. 62) Dem Maurer Eduard Philipp Durrn hier 1 S. 63) Dem Schuhmacher August Wilhelm Hermann Leuscher hier 1 S. 64) Dem Gießermeister Bernhard Julius Unger in Schönheidehammer 1 Z. 65) Dem Klempnermeister Friedrich Albert Unger hier 1 Z.

Aufgeboren: Vacat.

Verheiratet: 8) Der Oberkellner Rudolph Emil Hertel in Weimar mit der Stickerin Marie Johanne Unger in Leipzig. 9) Der Handarbeiter Franz Alwin Schwarz in Schönheidehammer mit der Fabrikarbeiterin Ida Selma Biechschmidt in Schönheidehammer.

Gestorben: 35) Der Handelsmann Franz Wilhelm Thyen hier, 75 J. 36) Der unverehel. Wirthschafterin Emilie Auguste Reister hier 1. Marie Emilie, 1 M. 37) Des Holzschleiferarbeiters Johann Nepomuk Eisenfeld hier 5. Ernst Paul, 5 M. 38) Der Zimmermann Franz Ludwig Unger hier, 46 J. 39) Des Wirthschafterarbeiters Albin Müller in Reubeide 1. Martha Rosa, 8 M. 40) Der unverehel. Wirthschafterin Anna Auguste Mänzel hier 1. (todtgeboren). 41) Des Eisenbüttenarbeiters Hermann Robert Mänzel in Schönheidehammer 1. Auguste Rosa, 6 M. 42) Hermann Friedrich Müller hier, 48 Jahre.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 6. März, Vorm. 10 Uhr: Wochencommunion. Herr Pfarrer Hartenstein.

Chemnitzer Marktpreise

vom 2. März 1895.

Waaren	7 M. 10 Pf. bis	7 M. 45 Pf. pro	50 Kilo
Weizen, fremde Sorten	7	10	45
weiß u. bunt	—	—	—
sächsischer, gelb	6	15	65
Roggen, hiesiger	6	45	85
sächsl. preuß.	6	10	25
russischer	6	10	40
Braugerste, fremde	7	50	75
sächsischer	7	—	50
Futtergerste	4	50	75
Hafer, sächsl. bayerisch	5	50	6
preussischer	6	35	65
Hafer, b. Reg. besch.	7	—	—
Rohereisen	7	50	8
Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7
Hen	3	60	4
Stroh	2	80	3
Rortoffeln	2	30	2
Butter	2	20	2

Möbelstoffe

versendet — meterweise — zu Fabrikpreisen

Richard Zieger,
Chemnitz, Passage.
— Telephon 141. —

Man verlange Muster und Preisliste.

Möbel-Damast, pr. Mtr. v. M. 1,95 an,
Coteline, 2,75
Woll-Crepe, -Rips, -Granit.
Mohair-Plüsch, pr. Mtr. v. M. 3,25 an,
Moquette-Plüsch, pr. Mtr. v. M. 4 an,
Decorations-Plüsch
in 30 Farben vorrätig.

Grösste Auswahl!
solide Qualitäten!

Todes-Anzeige.
Heute früh 2 Uhr verschied nach langen schweren Leiden unser guter Vater, Gross- und Schwiegervater, Bruder und Schwager, der Maurer **Hermann Anger**, was wir hiermit schmerzhaft anzeigen.
Die trauernden Hinterlassenen.
Eibenstock, 4. März 1895.
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachm. 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten nur hierdurch die traurige Nachricht, das unser herzengutes Töchterchen **Elisabeth** im Alter von 5 Monaten plötzlich verschieden ist.
Carlsfeld, 2. März 1895.
Die tiefbetrübten Eltern
Carl Ludwig Müller u. Frau.

Herzlichen Dank.
Bei dem Heimgange unseres theuren Entschlafenen, des Maschinenstücker **Gustav Siegel**, drängt es uns, für die vielen aufrichtigen Beweise der Liebe und Theilnahme, besonders Herrn Kaufmann Ernst Unger, Frau verw. Unger für ihre Aufopferung, sowie den lieben Freunden und dem Gesangsverein „Liederkränz“ für den Trauergesang, desgl. Hrn. Pastor Böttich für die trostreichen Worte am Grabe, u. allen denen, die den Entschlafenen zur letzten Ruhestätte geleiteten, den herzlichsten, aufrichtigsten Dank auszusprechen.
Die trauernden Hinterlassenen.
Eibenstock u. Greiz, den 2. März 1895.

Herren-Anzüge von 17 M. an
Confirmanten-Anzüge v. 12 „ „
Knaben-Anzüge von 3 „ „
Stoff-Hosen „ 4 „ „
Arbeits-Hosen „ 2 „ „
sowie einzelne Jaquets, Hosen u. Westen empfiehlt billigst
C. A. Lenk.
Bestellungen nach Maß prompt und zu billigsten Preisen.

Billige Butterpreise!
Ich versende garantiert rein und frisch 9 Pfd. Südrhodesbutter zu M. 9.— bis M. 9.45, ferner 9 Pfd. Molkereibutter zu M. 9.45 bis M. 9.90 franko, zur Vertheilung auch in Pfundstücken.
Ludw. Durst, Molkerei, Aempten im bair. Nögan.

Donnerstag treffen
Frischer Schellfisch
„ **Cabliau**
„ **Zander**
Frische Schollen
ein bei **Max Steinbach.**

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Steuerbücher
Zoll-Inhaltserklärungen
Rechnungsformulare zc.
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Aufruf

zur Unterstützung der Hinterbliebenen der mit der „Elbe“ Verunglückten.

Zum Besten der Hinterbliebenen der mit dem Lloyd-Dampfer „Elbe“ am 30. vor. Mts. so jäh Verunglückten soll eine öffentliche Sammlung veranstaltet werden. Zur Annahme von Beiträgen, die dem Central-Comité übermittelt werden sollen, sind außer der Expedition dieses Blattes die Unterzeichneten bereit. Ueber die Beiträge wird in diesem Blatte quittirt.
Eibenstock, den 26. Februar 1895.

Der Stadtrath. **Der Kaufmännische Verein.**
Dr. Körner. **Max Ludwig.**

Nachruf!

Dem am 27. v. M. verstorbenen Maschinenstücker
Herrn Gustav Siegel

rufe ich für seine, der Firma **Gustav Ed. Unger** beinahe 25 Jahre lang ununterbrochen treu geleisteten Dienste ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in seine stille Gruft nach!
Ernst Th. Unger.

Sparkasse Johannegeorgenstadt
verzinst Einlagen mit 3 1/2 %.

Ein Prachtwerk **Die** ersten Ranges.
Höchster Chic der farbigen Illustrationen.

Lieblingsblatt der **beste** gebildeten Welt!
Unerreicht in der Ausstattung. **Zeitschrift** Jedes Heft enthält 3 Kunstblätter.
Die Abtheilung „Zick-Zack“ bringt sensationelle Actualitäten.

Werthvolle Extra-Nummern: **der** Weihnachts-, Frühlings- und Sommer-Nummer.
Preis pro Vierzehntags-Heft 60 Pfg.

Werke erster Autoren. **Welt** Werke erster Künstler.
Romane, Novellen, Theater-, Musik-, Kunst- und Sportberichte etc.
Unterhaltungsblatt **ist** allerersten Ranges!

„Moderne Kunst.“
Man verlange Probehefte durch eine Buchhandlung.
Verlag von Rich. Bong in Berlin W. 57.

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.
Am **Dienstag**, den 5. März 1895, **Abends 8 1/2 Uhr:**
Haupt-Versammlung
in der **Bretschneider'schen** Conditorei am Postplatze.
Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, Prüfung der Rechnung, Ausloosung von Schuldscheinen, Antrag, das Sommerfrischenwesen betr. u. A.
Der Vorstand.

Werkführer,
energisch und selbstständig, für eine **Holzschleiferei**, verbunden mit **Pappfabrik** im Gebirge per sofort oder 1. April gesucht. Derselbe muß die vorkommenden Reparaturen selbst ausführen können und wenn nöthig, Hand mit anlegen. Offerten unter **Z. 50** an die Expedition dts. Bl. erbeten.

Schiffenstichtmaschinen-Verkauf.
6 Stück Dietrich'sche 1/2, **Schiffenstichtmaschinen**, seit 1 1/2 Jahren in Plauen, Vogtl. im Gang, sind für M. 1500 per Stück zu verkaufen. Für guten Gang wird garantiert. Monteur vorhanden. Offerten unter „**Schiffenstichtmaschinen**“ an **Hausenstein & Vogler, A.-G., Plauen, Vogtl.** erbeten.

Lehrlings-Stelle.
Ich suche für mein **Sticker-Geschäft** zu Dötern einen jungen Mann mit guten Schullehrnüssen, Sohn achtbarer Eltern, als Lehrling.
Hermann Müller, Reutergweg Nr. 9.

Maschinen-Stickerie.
Wer besitzt **Kleiderstoffe?** Gest. ausführliche Offerten u. **R. V. 829** an **Hausenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.**

Einen guten Aufpaffer sucht sofort **Ernst Stemmler.**

Einen ordentlichen Aufpaffer bei gutem Lohn sucht zum sofortigen Antritt **Ernst Voigt, Daberleithe.**

Neue Gänsefedern,
zumeist von groß. weiß. Gänse, stammend, vorzögl. daunenreiche Waare, habe groß. Posten abzulassen. Preise: Wie sie von der Gans kommen mit allen Daunen à Pfd. **1,50 M.**, ausgefachte Waare, also nur kleine Federn u. Daunen Pfd. **2 M.** Jede Waare wird in meiner eigenen, neu eingerichteten Reinigungsanstalt (Dampfbetrieb) gereinigt und entstaubt. Daher nur Primawaare. Kein Gewichtsverlust, wie bei der ca. 20 Prozent Schmutz und Feuchtigkeit enthaltenden ungerinigten Waare. Was nicht gefällt, nehme, wenn frankirt, bereitwilligst zurück.
Krohn, Lehrer, Alt-Rech (Oberbruch).

Vorläufige Anzeige!
Feldschlößchen.
Donnerstag, den 14. März:
Grosses Concert
unter Mitwirkung der Kuerbacher Stadt-Kapelle.
G. Oeser, Musikdirektor.

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode von **Franz Scherhardt** in **Delze** in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranker etwas Passendes. Die darin enthaltenen Rezepte sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Heiligkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beifugung der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch **Franz Scherhardt** in **Delze** in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

Befreiung ihrer Augenlider:
schon viele Gänsefedern Augenkranker

Opfuy 214

Wohnmaschinen
nimmt noch an **Oscar Kinne.**
Geschäfts-Couvert
mit Firmendruck liefert billigst **Eugen Staedtler,** Buch- und Steindruckerei.

Alle **Laubsägerer**
Artikel liefern
G. Schaller & Comp.,
Konstanz, 3 Marktstraße 3. o.
Verkäufen und Verlagsanstalt unconf.

Frankfurter Würstchen
Roher und gefochter Schinken
ist stets zu haben bei **Max Steinbach.**

Pianosortestimmer Schorr
ist noch einige Tage in Eibenstock anwesend. Gest. Anmeldungen in die Exped. d. Bl. erbeten.

Meinen Mitmenschen,
welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-schwäche, Appetitmangel zc. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. **Kypke** in Schreiber-hau, (Niesengebirge).

Einen Aufpaffer sucht **B. Gerischer.**

Bahn-Schmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle dergleichen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg.
Dépôt bei **E. Hannebohn.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65, 25 Pf.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage des bekannten Spezialisten **Konetzky-Fritschl** in **St. Ludwig, Elsaß,** bei.

Hierzu eine humoristische Beilage.